

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

erschint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamestelle 1.50 M. Sonderbefragungen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2915, 2916, 2917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2053.

Nummer 97

Mittwoch, 23. Februar 1916.

70. Jahrgang.

## Auf allen Kriegsschauplätzen Luftkämpfe.

### Die Artillerietätigkeit bei Verdun ist sehr lebhaft. — Erfolg östlich von Souchez.

#### Luftstreitkräfte und Neutralität.

Von Rechtsanwalt Dr. Tsch.

Eine der tatsächlich und rechtlich umstrittensten Fragen des Völkerrechts ist diejenige der Stellung der Flugzeuge und Luftschiffe zu neutralstaatlichem Gebiete. Hier hat sich eine ganze Fülle von praktischen Schwierigkeiten ergeben, die sich durch das geschriebene und das im Wege der Gewohnheit entwickelte Völkerrecht durchaus nicht zweifelhaft und einheitslich erledigen lassen. Solche Fälle, wie sie der Völkerkrieg fest gesetzt hat, sind im Haag nicht vorgesehen gewesen und konnten bei der damaligen Entwicklung der Luftfahrt und in besonderer Maße noch des Flugzeugwesens nicht vorausgesehen werden.

Zwar ist das eine nach geltendem Rechte zweifellos, daß der Luftraum oberhalb der durch die Staatsgrenzen umschriebenen Land- und Wasseroberfläche als Teil des Staatsgebietes selbst anzusehen ist und zu dem ausschließlichen Herrschaftsgebiet des darunterliegenden Staates gehört. Eine „Freiheit der Luft“ in dem Sinne der Freiheit der offenen See, die außerhalb der Küstengewässer als Staatenlos anzusehen ist, gibt es nicht. Man hat allerdings namentlich von französischer Seite aus den Vorschlag gemacht, eine territoriale Luftzone nach dem Vorgange des Ägäenmeeres abzugrenzen und jenseits dieser Zone von etwa 1500 Metern die freie, Staatenlose Luft beginnen zu lassen. Bis zu einer internationalen Regelung dieser Frage ist aber die Gebietshoheit des Grundstaates nach oben hin als unbegrenzt anzusehen. Das ist auch der Standpunkt der Kriegführenden und der Neutralen im gegenwärtigen Kriege von Anfang an gewesen, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß er dem gegenwärtigen Stande des Völkerrechts entspricht. Nur England ist es natürlich auch hier vorbehalten gewesen, eine Sonderstellung einzunehmen: Als im Herbst 1914 ein englisches Flugzeuggeschwader die West in Friedrichshafen angriff und hierbei auf weiten Strecken schweizerisches Gebiet überflog, entschuldigte sich die englische Regierung zwar nachträglich halber bei der Regierung in Bern, machte aber hierbei ausdrücklich den Vorbehalt, daß es damit nicht ohne weiteres anerkennen wolle, daß sich das Herrschaftsgebiet des Staates auch unbegrenzt auf den darüber befindlichen Luftraum erstreckt, ein Standpunkt, der ganz gewiß in dem geltenden Völkerrecht nicht die mindeste Stütze findet.

Eine weitere Streitfrage ist wiederholt für unsere Marine-Luftschiffe und -Flugzeuge praktisch geworden. Da die Behandlung dieser als Teile der Seestreitkräfte dieselbe sein muß wie die der Kriegsschiffe, sei an das Beispiel der von unserem „M 9“ versenkten englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Dogue“ und „Cressy“ erinnert. Damals wurde ein großer Teil der Verwundeten und Schiffbrüchigen, die der Kreuzer von holländischen Kaufahrts- und Fischerbooten gerettet und in holländischen, also neutralen Häfen gelandet. Holland hat damals die ganze englische Mannschaft freigelassen, so daß sie ungehindert nach England zurückkehren konnte. Ob es mit Recht geschehen ist, ist sehr zweifelhaft.

Artikel 15 des X. Abkommens betreffend die Anwendung der Grundzüge des Genfer Abkommens auf den Seekrieg der 2. Haager Friedenskonferenz von 1907 lautet: „Schiffbrüchige, Verwundete oder Kranke, die mit Genehmigung der Ortsbehörde in einem neutralen Hafen ausgeschifft worden sind, sollen, sofern nicht zwischen dem neutralen Staate und den Kriegführenden Staaten ein anderes vereinbart ist, durch den neutralen Staat derart bewahrt werden, daß sie nicht wieder an den Kriegunternehmungen teilnehmen können.“

Daher kommt diese Bestimmung allerdings im gegenwärtigen Kriege schon deshalb nicht zur Anwendung, weil England dieses X. Abkommen überhaupt nicht ratifiziert hat. Aber die Lehren des Völkerrechts haben diese Bestimmung auf den Fall der drei englischen Kreuzer überhaupt schon deshalb nicht anwenden wollen, weil die Entstehungsgeschichte des Artikels 15 beweist, daß der Fall, wo ein neutrales Handelsschiff gelegentlich Verwundete, Kranke oder Schiffbrüchige an Bord nähme und mit ihnen in einem neutralen Hafen lande, ohne einem Kriegsschiff beigegeben zu sein und eine entgegenstehende ausdrückliche Verpflichtung übernommen zu haben, garnicht von jener Bestimmung getroffen werden sollte und die so geretteten Personen nicht unter die Bestimmung des Artikels fielen. Sol-

land berief sich deshalb im September 1914 hierauf und stützte sich dabei insbesondere auf den Bericht des französischen Delegierten zur 2. Haager Konferenz, Renault, der allerdings schon 1907 dahin ging, daß derartige von neutralen Handelsschiffen gerettete Teile von Seestreitkräften der Kriegführenden nicht interniert werden dürften, sondern freizulassen seien.

Daß diese Auslegung erwünscht ist, wird sich sicherlich nicht behaupten lassen, und es ist deshalb auch wohl verständlich, daß der amerikanische Marinedelegierte Mahan auf der ersten Friedenskonferenz 1899 die entgegengesetzte Regelung, wonach die von neutralstaatlichen Schiffen Geretteten von der weiteren Teilnahme am Kriege ausgeschlossen werden sollten, vorschlug. Damals gina die Konferenz hierauf aber nicht ein, so daß die Frage offen blieb. Jedenfalls ist der Standpunkt Hollands auch später praktisch vertreten worden, als mehrere Wasserflugzeuge auf hoher See „Schiffbrüchige“ geworden waren und in holländische Häfen eingeschleppt wurden. Die Flugzeuge selbst wurden allerdings, wie es sich von selbst verstand, bis zum Ende des Krieges zurückgehalten, die Flieger dagegen sind nicht interniert worden, sondern konnten frei in ihren Heimatstaat zurückkehren.

Wenn ein Marineflugzeug aus Fittum oder infolge Motorfehlers auf neutralem Gebiete landet, greift diese Praxis natürlich nicht ein, sondern in diesem Falle wird der Flieger als Kriegsgefangener behandelt, obwohl der Fall niemals einen grundlegenden Unterschied zwischen der Auffassung des Schiffbrüchigen auf hoher See und der Notlandung auf fremdem Gebiet einzusehen vermögen wird. Die Fragen, die hier das internationale Recht in Folge der über alles Erwarten schnellen Entwicklung der Luftfahrt an die Praxis stellt, sind wahre Doktorfragen, über die noch mancher Kopf zerbrochen werden wird.

#### Ein englischer Luft-Verbot-Ausschuß.

London, 22. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erzählt, daß das Inkraftkommen eines händigen Ausschusses, der den Luftdienst zu Wasser und zu Lande unter sich vereinigen soll, gesichert ist. Wahrscheinlich werde Lord Derby der Leiter desselben werden.

#### Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Febr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Das nach vielen unsichrigen Tagen geltend auflärende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front; so zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, wo wir östlich von Souchez im Anschluß an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung im Sturm entrissen und 7 Offiziere und 319 Mann gefangen einbrachten.

Auch zwischen der Somme und der Oise, an der Aisnefront und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu größerer Heftigkeit. Nordwestlich von Tahure scheiterte ein französischer Sandgranatenausschlag.

Endlich setzten auf den Höhen zu beiden Seiten der Maas oberhalb Verdun Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu beträchtlicher Stärke anschwoilen und auch während der letzten Nacht nicht verstummen.

Zwischen den von beiden Seiten aufsteigenden Fliegern kam es zu zahlreichen Luftgefechten, besonders hinter der feindlichen Front.

Ein deutsches Luftschiff ist heute Nacht bei Neviann dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

#### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

#### Oberste Seeresleitung.

#### Der gefallene Zeppelin.

Amsterdam, 22. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.) Gestern Abend wurde von der Pariser Militärbehörde plötzlich der Befehl erteilt, die Beleuchtung zu löschen.

Um 9 Uhr 30 Min. brannten nur noch wenige Lampen. Ungeachtet der tiefen Dunkelheit waren die Straßen mit Neugierigen erfüllt. Im Laufe der Nacht erschien die Mitteilung, daß ein Zeppelin in St. Menchould in südlicher Richtung fahrend gesehen und abgeschossen worden war. Er stürzte brennend zur Erde.

#### Die Kämpfe bei Verdun.

Der amtliche französische Bericht teilt mit: In der ganzen Gegend von Verdun zeigten sich die beiderseitigen Artillerien sehr tätig. Südlich von St. Mihiel bombardierten wir die deutschen Stellungen im Walde von Nilly. Die Deutschen warfen eine Anzahl Granaten auf St. Die. Ein Bewohner wurde getötet, sieben verwundet.

#### Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 22. Febr. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Piavefront werden die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Piava, recht lebhaft.

Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabrikanlagen in der Lombardei. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundung bis Mailand vor. Ein anderes Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Gasenanlagen von Telengano am Gardasee an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffszielen beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoyer, Feldmarschallleutnant.

#### Das Schicksal Montenegros.

Budapest, 22. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Der „Pester Lloyd“ meldet in einem Privatbericht aus Wien: Auch bis heute ist keine Antwort des Königs Nikolaus von Montenegro eingelaufen. Man wird zunächst noch einige Tage abwarten. Sollte man zu der Annahme gelangen, daß der König nicht antworten kann oder will, so wird man weitere Schritte unterlassen. Aber Montenegro wird dann nicht ein Land, das freiwillig kapituliert hat, sondern wie ein erobertes Land behandelt werden.

#### Alle Konsuln des Vierbundes auf Kreta verhaftet.

Kopenhagen, 22. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Athen erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß die Konsuln Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens in Kandia auf Kreta verhaftet wurden und an Bord eines englischen Kriegsschiffs gebracht wurden.

#### Erzerum freiwillig preisgegeben.

#### Aufklärung im amtlichen türkischen Bericht.

Konstantinopel, 22. Febr. (Wolff-Tele.)

Amtliche türkische Meldung:

Unsere Armee hat sich aus militärischen Rücksichten ohne Verluste in die westlich von Erzerum gelegenen Stellungen zurückgezogen, nachdem sie die 15 Kilometer östlich der Stadt befindliche Stellung sowie 50 alte Kanonen, die nicht weggelassen werden konnten, an Ort und Stelle zerstörte. Die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten, nach denen sie in Erzerum 1000 Kanonen erbeutet und 80 000 Gefangene gemacht hätten, widersprechen der Wahrheit. In Wirklichkeit haben, abgesehen von den in den erwähnten Stellungen vorgekommenen Kämpfen, keine Kämpfe in der Umgebung von Erzerum stattgefunden. Im Grunde genommen war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt. Die in der Umgebung befindlichen Forts hatten keinen militärischen Wert. Aus diesem Grunde wurde nach nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.

Die Senussi.

Zugano, 22. Febr. (Sig. Tel., Senf. Bl.)
Eine römische Meldung des „Giornale d'Italia“ ist zu entnehmen, daß die Senussen in den Kämpfen gegen die Engländer nur geringe Streitkräfte von etwa 8000 Mann verwendeten und noch über Reserven von mindestens 10000 Mann sowie 15 Geschützen, zahlreichen Maschinengewehren und großen Kraftwagenparks verfügten.

Britische Pressefreiheit in Südwestafrika.

Die ersten Kriegstoten Englands waren Angriffe auf deutsche Kabel und Funkstationen; denn England fürchtet sich vor der Wahrheit. Diese Furcht hat in Südwestafrika längst eine neue häßliche Blüte erreicht. Aus Windhuk kommt die überraschende Nachricht, daß die in Pretoria erscheinende Zeitung „De Volkstem“, das Organ Boothas, auf Anordnung der britischen Militärbehörden in Deutsch-Südwestafrika verboten worden ist.

Hierzu kann man als den Hauptgrund des Verbots der „Volkstem“ vermuten, daß die britische Militärverwaltung die Verbreitung der für England ungünstigen Nachrichten aus Europa in den besetzten Gebieten Deutsch-Südwestafrikas verhindern will. Der Schriftleiter der „Volkstem“, Dr. Engelburg, ein sehr gebildeter Mann, hat seine Zeitung weit über dem Niveau der englischen Zeitblätter in Südwestafrika gehalten und sich nicht selten in europäischen Angelegenheiten ein möglichst objektives Bild zu geben. Dies ist natürlich England und der englischen imperialistischen Presse sehr unermünscht.

Nachträglich erfahren wir noch, daß auch die in Pretoria erscheinende holländische Wochenzeitung „De Spectator“, ein sehr objektives Blatt, in Deutsch-Südwestafrika verboten worden ist.

Aus Ostafrika.

London, 22. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Künftig wird berichtet: Ueber die Operationen in Deutsch-Ostafrika meldet General Smuts: Am 18. Februar griff eine feindliche Streitmacht, bestehend aus 4 Europäern und 200 eingeborenen Soldaten, den Posten von Cahumba an, an der Grenze von Uganda. Unser Detachement bestand aus 2 Europäern und 15 eingeborenen Soldaten. Der Feind wurde gezwungen, sich mit einem Verlust von 4 Europäern sowie 55 Eingeborenen sowie 8 Maschinengewehren und 15 Gewehren und einer Menge Munition zurückzuziehen. Wir hatten keine Verluste.

Ebenso wie vor kurzem der, noch gar nicht nach Afrika gelangte General Smith-Dorrien von dort Telegramme über angebliche Erfolge losließ, so scheint Herr Smuts, der vielleicht auch noch gar nicht den Boden von Ostafrika betreten hat, das Bedürfnis zu empfinden, von sich hören zu lassen. Er begehrt aber dabei noch den Fehler, noch etwas höher aufzuschneiden. Daß eine Abteilung von 4 Europäern und 200 Eingeborenen, also eine Kompanie, 8 Maschinengewehre mit sich führt, und diese gegenüber 2 Europäern und 15 Eingeborenen sämtlich neben den übrigen Verlusten verloren haben soll, möge Herr Smuts seinen farbigen Vorgesetzten in der Kalahari glauben machen, von uns kann er es nach allem, was bisher in Ostafrika vorgefallen ist, nicht verlangen.

Die „Times“ über Bismarcks Intriguen.

London, 22. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel über die Eroberung von Kamerun: Wenn die englische Kolonialpolitik in den Tagen der 1890er Jahre wachamer gewesen wäre, so wäre kein Feldzug in Kamerun notwendig gewesen, da die deutsche Flagge dort infolge der Intriguen Bismarcks gehißt wurde. Jetzt sei diese Flagge in Westafrika für alle Zeiten (?) niedergelassen. Sie werde bald vom ganzen afrikanischen Kontinent verschlungen sein.

Bei dieser kategorischen Erklärung des Leitartikels der „Times“ scheint der Wunsch doch sehr der Vater des Gedankens zu sein. Auch ist der „Times“ hinsichtlich der deutschen Flagge in Westafrika wohl nur ein Druckfehler unterlaufen; es soll nicht heißen für „ewige“ Zeit, sondern für „einige“ Zeit! Das heißt also höchstens so lange, wie der Krieg dauert. Die angekündigte Entziehung der „Times“ über Bismarcks „Intriguen“ kann nur zum Schaden rechen. Jeder Engländer empfindet es bekanntlich mindestens als eine Intrigue, wenn ein anderer tüchtiger und entschlossener ist als er.

Der Seekrieg.

London, 22. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Neutermeldung: Der britische Dampfer „Dingie“ wurde versenkt. Wahrscheinlich ist nur 1 Mann gerettet worden.

Rio de Janeiro, 22. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Neutermeldung: Der englische Dampfer „Leunghon“ der Transport und Holt Linie, der vom La Plata nach New-York unterwegs war, ist, wie berichtet wird, in schwer beschädigtem Zustand Maranhao an. Auf dem Dampfer hat sich am 18. Februar im Magazin eine Explosion ereignet, 2 Mann, die wahrscheinlich zu der Besatzung gehörten, und zwar ein Engländer, ein Holländer und ein Amerikaner, wurden getötet. — Londoner Agentur meldet hieraus Maranhao, daß die Explosion auf dem Hinterdeck stattfand, das einbrachte. Der Dampfer führte gewöhnliche Ladung.

Mac Kennas 'onderbare Weisheit.

London, 22. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Meldung des Reuters-Bureaus: Der Schatzkanzler Mac Kennas erklärte im Unterhause: Als er im September gesagt habe, daß die Ausgaben wahrscheinlich fünf Millionen

Pfund Sterling (100 Millionen Mark) pro Tag betragen würden, ehe das Frühjahr zu Ende geht, habe er damit sämtliche Ausgaben auch für den bürgerlichen Staatshaushalt und für die Schuldentilgung gemeint. Wir sind, seit der Schatzkanzler dieser Ziffer sehr nahe und wir werden sie am Ende des Finanzjahres erreichen. Man hat der Regierung vorgeworfen, daß sie nicht ausreichende Maßnahmen getroffen habe, um den Kredit zu behaupten, und wir sind dabei auf den amerikanischen Wechselkurs hin. Mac Kennas forderte das Haus auf, den amerikanischen Kurs des englischen Geldes mit dem der anderen kriegsführenden Nationen zu vergleichen. Augenblicklich betrage der englische Kurs 4 Dollars 70 Cents für ein Pfund Sterling. Das seien 10 Cents unter dem normalen Kurs von 480. Die Regierung wünscht nicht, daß der Kurs den normalen Stand erreicht oder darüber hinausgeht, aus dem einfachsten Grunde, weil England dadurch, daß es den Kurs unter Pari hält, die Einfuhr behindert und das Abfließen von Gold nach Amerika verhindert. Wenn man den englischen Kurs mit dem von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vergleicht, sehe man, daß der englische Kredit sich behauptet. Es sei betraue ein Wunder, wie England noch nach 18 Monaten Krieg fast das einzige offene Goldland der Welt sei. Das englische Papiergeld kann jetzt noch an Banken in England gegen Gold eingewechselt werden. Eslinge unglücklich, daß der englische Kredit die schwere Probe, die er auszuhalten mußte, überstanden hat. Wie schwer die Probe auch war, England hat seinen Kredit behauptet. Er weiselt nicht daran, daß er auch nach einem Jahre wieder mittellos werden, daß der englische Kredit unerschütterlich ist.

Wir zweifeln an der Korrektheit der Reutersmeldung. Die Gefahr des Goldabflusses in ein fremdes Land ist bekanntlich nur dann verhindert, wenn das eigene Gold gegenüber dem fremden über Pari steht. Mac Kennas kann also kaum gesagt haben, England hält den Kurs seines Goldes gegenüber dem Dollar ebensolich unter Pari, um das Abfließen von Gold nach Amerika zu verhindern. Mac Kennas kann ferner kaum gesagt haben, daß England fast das einzige offene Goldland der Welt sei. Wäre England noch ein offenes Goldland, so würde der automatische Goldabfluß die Erwertung des englischen Pfunds gegenüber dem amerikanischen Dollar und dem holländischen Gulden verhindert haben.

Preussischer Landtag.

Berlin, 22. Februar.
Am Ministertisch: Dr. Sydow.
Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.
In der beim Etat des Staatsministeriums fortgesetzten Etatsberatung wird zunächst die Besprechung der allgemeinen Lage des Handwerks

fortgeführt.
Abg. Dr. Wagner (freison.): Die Kleinmühlindustrie auf dem Hauptlande muß erhalten werden. Der Handwerksmeister muß durch Gewährung von Darlehen über diese schwere Zeit hinweggeholfen werden. Dem Antrag auf Erweiterung der Fürsorge für kriegsschädigte Handwerker stimmen wir zu. Ich erinnere an die Rundgebung Hindenburg an den Magistrat von Sinsau, in der die Ermartung ausgesprochen wird, daß den aus dem Felde zurückkehrenden Handwerkern die Sorge um die Existenz genommen wird. Das Handwerk muß nach dem Grundsatz handeln, billige und gute Ware zu liefern. (Beifall.)

Abg. Haack (fortsch. Sp.): Wir wünschen vor allem, daß dem Bauhandwerk, das gänzlich darniederliegt, geholfen wird. Die Handwerker werden aus den Erfahrungen des Krieges die Lehre ziehen, daß sie sich mehr als bisher zu Genossenschaften zusammenschließen müssen. Eine große Gefahr für das Handwerk bildet der Mangel an Lehrjünglingen. Hier müßte schon in der Schule aufklärend auf die jungen Leute einzuwirken werden. Dem Antrag auf erhöhte Fürsorge für kriegsschädigte Handwerker stimmen wir zu; wir heißen aber den Antrag anerkennen, auch für die Handwerker zu sorgen, die ohne zum Beerdienst einberufen zu sein, durch die Wirkungen des Krieges ihre Existenz verloren haben. Das Handwerk darf nicht untergehen, sondern muß neu und größer aufstehen. (Beifall.)
Abg. Leiner (Zsp.): Es ist Ehrenpflicht des Reiches und Staates, den Handwerkern zu helfen, die durch den Krieg in Not geraten sind. Dasselbe Forderung haben wir auch für die Arbeiter. Wir stellen deshalb auch die Arbeitslosenversicherung für ein unbedingtes Erfordernis

Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Sagen. (Nachdruck verboten.)

Darüber erschloß sich Stüdler von neuem und verlor die Fassung. „D nein, mein verehrter Herr Konstantin, das hat Sie nicht. Möglich, daß es Ihr nicht zellinat, den Brand zu löschen, das die Welt jetzt bedroht. Das Volk will den Krieg — gut; ich sage mich. Offenlich brunt er den von Ihnen prophezeiten Segen neben der entscheidlichen Not, die uns aller hart. Aber um so größer wird nach Wochen oder Monaten des Kampfes die Sehnsucht nach dem Frieden sein!“

Fris lächelte ein heftiges, stolzes Lachen. „Schön! Aber selbst den werden denn nicht Sie bringen, sondern wir!“ Demis stimmte ihm bei: seine Stimme klang ruhig, als er, die innere Erregung verbergend, sprach: „Das glaube ich auch. Und wenn ich Ihnen raten darf, Herr Professor, dann stellen Sie sich dem Schicksal nicht noch einmal in den Weg. Es könnte über Sie hinweggehen.“

Da antwortete Stüdler mit müder Resignation: „Sie haben vielleicht recht, Herr Baron; da will ich mich denn zurückziehen mit meinen unzeitgemäßen Betrachtungen.“ Mit diesen Worten verschwand er im Hause, das sie jedoch erreicht hatten. Während Demis und Fris langsam die Treppe zum ersten Stock hinaufstiegen, eilte er in seine neue Wohnung, um seinem Sohn endlich beim Umzug zu helfen, den dieser unterdessen unausschließlich mit Hilfe Leberecht Lamberts und der Frau Antler in die Wege geleitet hatte.

Um dieselbe Zeit sah Trude, die einzige Tochter des alten Stadtrats, in ihrem Zimmer und sah in sehnsüchtiger Erwartung zum Fenster hinaus in den schönen Garten mit den zwei großen Weißblosseläulen, der schon im Abenddunkel lag. Das Mädchen sann vor sich hin; ihre arische, volle Gestalt mit dem eckigen Kopf, in dem zwei dunkle Augen brannten, kam trotz der Dämmerung zur Geltung; ihr volles schwarzes Haar war in zwei starken Zöpfen um die Stirne geflegt, hinter der sich die Gedanken jagten. Trude stand und wartete auf Wolf von Demis, den sie liebte mit aller Glut ihres jungen Herzens. Noch wußte

niemand um dies. Liebe, denn erst diesen Frühling hatten sie sich gefunden. Lange hatte sich das Mädchen gekräuselt, auf die Stimme ihres Herzens zu hören; denn Wolf war Dragoneroffizier, Träger eines altadeligen Namens und sie ein einfaches Bürgerkind ohne besondere Reichtümer. Leberecht hatte zwar dafür Sorge getragen, daß seine einzige Tochter eine Erziehung erhielt, die es ihr ermöglichte, sich mit jeder vornehmen Dame zu messen. Aber obwohl sie nach ihrer Bildung sehr wohl in den ersten Kreisen verkehren konnte, verhehlte sie sich nicht, daß ihrer Verbindung mit Wolf erhebliche Schwierigkeiten im Wege standen. So verbielt sie sich den ersten Verbindungen des jungen Leutnants lächelnd abweisend, und als sie merkte, daß ihr Herz dem frischen, ehrlichen, feinen Menschen entgegenzuschlug, wollte sie ihre Meinung gewaltiam unterdrücken. Aber so leicht ließ sich Wolf nicht abweisen. In einer leidenschaftlichen Aussprache gelang es ihr keine grenzenlose, tiefe Liebe, und da wehrte auch sie ihrem Herzen nicht mehr. Sie gab ihm ihr Jawort und liebte ihn mit der arischen, harten Liebe, deren nur tiefangelegte Naturen fähig sind.

Niemand erfuhr etwas von diesen Vorgängen. Die beiden jungen Leute wollten alles Glück ihrer heimlichen Liebe austkosten. Bis Wolf Oberleutnant wurde, wollten sie warten; dann wollte er sich in ein höheres Regiment versetzen lassen und Trude heimführen. Inzwischen konnten sie sich ja täglich sehen und sprechen. So waren sie glücklich und zufrieden.

Da kam der Krieg. Mit Furcht und Bangen hatte Trude den Gang der Ereignisse verfolgt, und wenn sie auch wie eine richtige Soldatenbraut tanzen und mutig war, so befiel sie doch bei dem Gedanken, ihr Liebster herabzu kommen müssen. Furchtbar war es ihr geworden, daß Wolf gerade in den Tagen, wo sich der Konflikt entwickelte, fern von ihr in Ostafrika weckte, und sie hatte sich gekümmert wie ein Kind, als er plötzlich — nicht zum wenigsten aus Rücksicht auf sie — seinen Urlaub unterbrach und in die Stadt kam. Rede freie Stunde hatten sie da gehabt, von der Zukunft gesprochen und Pläne geschmiedet. Aber schon am Abend des zweiten Tages hatte man Wolf in der Kaserne behalten, und seitdem bekam sie ihn kaum mehr zu Gesicht. Die ganze Zeit war er durch den Dienst in der Kaserne, in der Kasselei oder beim Oberst in Anspruch genommen. Nur heute hatte er sich für den Abend angefangen, und

nun erwartete sie mit heiser Ungeduld den Bescheid, der vielleicht schon morgen hinaus mußte in den Kampf.

Es litt sie nicht mehr im Hause. Sie schloß das Fenster und kam heraus in den Garten, um den geliebten Mann in der kleinen Laube zu erwarten, in der sie schon so letzte Stunden erlebt hatten.

Als sie eben die Handtücher ablegen wollte, wurde im Erdgeschoss des Hauses ein Fenster geöffnet und sie hörte wie jemand leise ihren Namen rief. Sie wandte sich um und sah ein bleiches Männergesicht, das ihr zuerst völlig fremd erschien; bald aber erkannte sie den Mann: es war Nikol Antler, der entlassene Sträfling. Unwillkürlich schrie sie und fuhr zurück.

Da hat er: „Nicht erschrecken!“ Sie wehrte ab: „Nein, nein; ich dachte nur so gar nicht daran, daß Sie schon ...“ Er unterbrach sie: „Zeit gehtern Abend bin ich bei!“ „Und was soll nun mit Ihnen werden, Nikol?“ Da entgegnete er höflich: „Ich habe einen Plan!“ Ist da vorhin für eine Nachricht gekommen?“ „Aria gibt es, Nikol!“ „Mit wem denn? Ich weiß ja so gar nicht, was in der Welt vorgeht!“

„Mit Russland und wohl auch mit Frankreich.“ Sein Gesicht kahlte: „Wirklich?“ „Ja, einen großen, entscheidlichen Krieg gibt es!“ Da fragte er eindringlich weiter: „Nicht lassen Sie mir nur noch eines Bräutlein Trude: Glauben Sie, daß einer wie ich da mit darf?“

Sie überlegte. Dann meinte sie: „Das weiß ich nicht, Nikol! Aber ich denke, wenn Sie alles genau erzählen und vielleicht irgend jemand finden, der sich für Sie wendet ...“ Sie brach jäh ab; denn in demselben Augenblick wurde die Haustür geöffnet. Nikol warf rasch das Fenster zu und Trude duckte sich unwillkürlich in den Schatten des Hauses. Da erkannte sie Wolf, der in Paradeuniform nur der Tür hand und auch sie sofort bemerkte. „Da bist du, Mädel?“ rief er. Sie floh an seinen Hals. „Wolf, mein Wolf!“ „Ich habe dich überall gesucht, an der Wohnung zum geläutet!“ (Fortsetzung folgt.)



